Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 19 (1890)

Heft: 3

Artikel: Ein Bild aus dem alten appenzellischen Schulleben : die Osterschriften

Autor: Mösli, H. Ulrich / Krüsi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-259870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Bild aus dem alten appenzellischen Schul= leben — die Ofterschriften.

(Aus einer Konferenzarbeit des Jahres 1834 von Hs. Ulrich Mösli, Schulmeister in Gais; mitgeteilt von Dr. Krüfi in Herisau.)

.... Gleich nach dem Antritt des neuen Jahres wurde jedem Kinde, das eine Probschrift zu machen gedachte, eine neue Vorschrift gemacht. Diese Vorschrift mußte das Kind alle Tage abschreiben, bis es die Probschrift gemacht hatte. Etwa sechs oder sieben Wochen vor dem Palmsonntag mußte der schlechteste Schreiber ganz allein (ausgenommen den Schulmeister hinter dem Rücken) mit dem Osternschreiben den Anfang machen. Daß dem Schreiber zu diesem Zwecke besonders schwarze Tinte, eine vorzüglich gute Feder gegeben wurde, versteht sich von selbst, weil so viel Ehre und Ruhm für Lehrer und Schüler von schönen Schriften abhing.

Auf diese Art ging es nun fort; jeden Tag mußten höchstens nur 3 oder 4 Kinder schreiben, bis alle fertig waren. Jedes konnte so viel Probschriften machen, als es wollte.

So übte es mein ehemaliger Rollege Kürsteiner, dem ich besonders nachzukommen trachtete, weil er in diesem Stücke vorzüglich berühmt war. Hernach wurden die Schriften gemalt; Kürsteiner konnte es selbst, die übrigen drei mußten dieselben dem Maler übergeben. Da aber der Maler eine lange Zeit zu diesem Geschäfte brauchte, so kam man auf den Einfall, die Buchstaben auf eigene Blätter zu malen, die dann hernach auf die Probschriften geleimt wurden. Mich kosteten die geringsten Buchstaben 12 kr., die schöneren und schönsten 40 bis 48 kr.

Es gab Jahrgänge, da ich dem Maler einen wohlvers dienten Konto von 15—20 Gulden zu bezahlen hatte. Manche dieser Buchstaben waren, besonders für die Kinder, recht schön; es fehlte da nicht an allen Arten von Handwerkern, Metgern, Schuhmachern, Sattlern, Schneidern u. a.; auch allerhand Tiere, Pferde, Kühe, Elephanten, Kameele, Esel, Schaafe, Ziegen, Hunde, Kapen und Hühner wurden darauf gezeichnet.

Mit dem besten Willen aber konnte ich es doch den Leuten nicht allemal recht machen. Da gab ich einmal einem Schneiderknaben einen Schneider, womit ich bei dem Bater gar nicht wohl ankam. Einem andern Knaben mußte ich aus Mangel an andern Buchstaben einen Esel geben; obschon es mir nicht unpassend vorkam, brachte mir auch dieser sehr wenig Gewinn.

Aus dieser Verlegenheit lernte ich nun einsehen, wie vorteilhaft es sei, wenn ein Schulmeister die Buchstaben selbst malen könne.

Zu der Zeit, als ich das letzte mal auf Ostern schrieb, im Jahr 1800, wurden die Schriften der Anaben und Töchter aller vier Schulen zusammen genommen und fortlausend num=merirt.

Schon damals gab es der Probschriften wegen bei den Schulmeistern leidenschaftlichen Wetteiser, der mit den Jahren immer mehr zunahm. So weiß ich mich noch wohl zu ersinnern, wie der Schulmeister Preisig am Charfreitag, als mir meine Schrift, die mit Nr. 1 bezeichnet war, geboten wurde, sagte, "er setze den Kopf daran, dieser Anabe habe die Schrift nicht selbst gemacht." Obschon das eine Unwahrheit war, so erschraf ich doch nicht wenig, als mein Schulmeister mich stehen bleiben hieß und sagte, er wolle es heute noch unter unparteiischer Aufsicht abprobiren lassen, ob derzenige, dem er Nr. 1 zugetraut habe, schöner schreibe oder ich, weil mir bekannt war, wie viel Mühe mich die schon geschriebene Schrift kostete. Auf eine liedreiche Ermahnung des Pfarrers wurden die erhisten Gemüter der zwei Lehrer wieder besänstiget und die Sache blieb ununtersucht.

Etwa neun Jahre später wurden die Anabenschriften besonders und die Töchterschriften besonders nummerirt, so daß nun ein Anaben-1 und ein Töchtern-1 herauskam. Das brachte für Lehrer und Schüler schon mehr Freuden, indem jede eins fache Zahl, die man vorzüglich zu schäßen pflegte, doppelt vorkam. Nicht selten wurde aber auch von Eltern, Lehrern und Schülern über Parteilichkeit bei dem Nummeriren geklagt.

Daß diese Klage zuweilen nicht ohne Grund war, kann ich mit einem kleinen Beispiele beweisen.

Im Frühling 1810, da ich zum ersten mal als Schuls meister mit Schriften aus Steinleuten auftrat, war ich noch ein so schlechter Schreiber, daß, wenn ich selbst eine Probsichrift gemacht hätte, sie nicht unter Nr. 20 heruntergestommen wäre.

Da ich aber als Zögling besonders in der Gunst des damaligen Pfarrers stund, so wurden die Schriften meiner Schüler, so schlecht sie auch geschrieben waren, auffallend vor anderen begünstiget. Ein Knabe, dem der Ordnung nach ungefähr Nr. 20 gehört hätte, wurde Nr. 4. Einer Tochter ging es ebenso.

Mehr als 20 Jahre nachher beklagte sich noch ein gewisser Rechsteiner aus einer Dorfschule, der damals hinter jenem Anaben stand, der bei mir Nr. 4 hatte, über die Unbilligkeit, die damals stattgefunden habe, weil jedermann sagte, wie viel schöner seine Schrift gewesen sei.

Wie das Schriftennummeriren zuging, will ich hier kurz erzählen.

Jeder Schulmeister hatte seine Schriften in zwei Klassen zu teilen, in Knabenschriften und Töchterschriften. Diese hatte er vor Ablegung derselben nach seiner Ansicht zu ordnen.

Die Herren, die zu diesem Geschäfte bestimmt wurden, bestunden aus dem Pfarrer als Präsident, beiden Hauptleuten und einem Vorsteher, den man Schulaufseher nannte. Nachdem genannte Herren die Schriften jeder Schule insbesondere durchgesehen und dieselben nach ihren Ansichten geordnet hatten, nahmen sie aus jeder Schule die erste Schrift und verglichen diese vier Schriften miteinander. Diesenige, welche am meisten Stimmen bekam, wurde Nr. 1. Um die Zahl vier wieder auszufüllen, nahm man von derzenigen Schule, aus welcher die erste gewählt wurde, die zweite und verglich sie wieder mit den übrigen drei Schriften u. s. f.

Mit klopfendem Herzen warteten am Hohendonnerstag Abend die vier Schulmeister auf den Ausgang der Sache. Eine ganze Schar Kinder stund alle mal vor dem Pfarrshause, die beim Eingang der Lehrer immer freudig und hüpfend sagten: "Säla was wer au i? und i?" 2c.

Diese sehnsuchtsvolle Erwartung war den Kindern sast die größte Freude, weil beinahe alle eine niedere Zahl erwarteten. Aber nicht so war es bei den Lehrern. Bange Ahnung erfüllte oft die Brust der Nebenkollegen des weiland Schulmeister R.....rs, weil ihnen voraus bekannt war, daß jener versmittelst seiner besondern Kunstgriffe, die er beim Ofternsichreiben anzuwenden wußte, sast allemal die Braut heimführte.

Sobald die Schulmeister mit ihren Schriften aus dem Pfarrhause kamen, wurde zuerst gefragt: "Welcher Schulmeister hat Nr. 1?" Dann hieß es meistens: "Schulmeister R.....r beide Eins, Mösli beid' Sauen!"

So gut auch die Schriften der Schüler aus andern Schulen geschrieben waren, so hieß es dann doch: "Wenn die Kinder recht schön schreiben lernen wollen, müssen sie in K.....rs Schule gehen; in einer andern werden sie nie zum Preise der ersten Zahl gelangen. Aus diesem Grunde wurden mir oftemals gleich nach Ostern Kinder entzogen und in die andere Dorfschule geschickt.

Zuweilen ereignete sich aber doch der Fall, daß ein Schüler, der bei K.....r an Ostern eine der ersten Ziffern hatte, in der Folge zu einem andern Schulmeister in die Repetir= oder Abendschule kam, wo den Schülern etwas diktirt wurde; da zeigte es sich dann, daß ein solcher nicht nur keine Zeile ohne Fehler, sondern auch sonst sehr langsam und schlecht schreiben konnte, weil ihm da nicht mehr mit dem Federmesser gezeigt wurde, wie hoch und tief die langen Buchstaben und wie weit von einander die m= und n=Striche sein müssen.

Auch der Charfreitag war für einige Lehrer und manche Schüler mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Schon am frühen Morgen kamen an diesem Tage die schadenfrohen Respetirschüler, angeblich aus der Ursache, die gemalten Buchstaben zu sehen, im Grunde aber mehr aus der lieblosen Absicht, zu erfahren, wie man sich ärgere über die heraussgekommenen Nummern, wer das und das worden, hauptsächlich aber wer zurückgekommen und wer "d'Sau" worden sei, um diesen durch Spott und bittere Kränkungen die Freuden des Tages zu verbittern. Hatte ein solches Kind noch unversständige Eltern, so wurde es überdies noch von ihnen gestraft.

Nachmittags um 1 Uhr war allemal die Vorübung; da mußten alle Kinder erscheinen und das auffagen, was ihnen auf den Oftermontag aufgegeben war. Richt nur alle kleinen und großen Katechismusfragen, sondern auch noch viele Sprüche und Liederverse wurden da abgehört. Das dauerte dann bis nach 3 Uhr. Hernach teilte der Pfarrer in Anwesenheit der jungen Leute die Schriften aus und zwar ganz der Ordnung nach bei Nr. 1 angefangen u. s. f. Das war wirklich für viele Kinder eine Freude; nur wenn die Reihe an den letten Knaben oder die lette Tochter kam, verwandelte sich die Freude in bitteres Weinen, weil diese Kinder, wie oben gesagt, dem Spott der größeren Kinder ausgesetzt waren. Auch die Kinder ohne Schriften gingen an diesem Tage kleinmütig nach Hause, weil sie keinen Kreuzer Geld bekamen. Die übrige Zeit dieses Tages wurde den Kindern zum Herumziehen mit den Schriften geschenkt. Obschon viele diese alte Uebung für eine unnüte, bettelhafte Gewohnheit halten, so war und ist sie jest noch

eine Freude für reichere und ärmere Kinder. In unserer Gesmeinde hält man das Herumgehen mit den Schriften am Charfreitag für eine alte Sitte, am Samstag aber für eine Bettelei.

Daß auch den Kindern vermöglicher Eltern ein Stückchen Brot aus einem fremden Brotnapf beffer schmeckt als aus ihrem eigenen, wird wohl manchen Eltern bekannt sein, und daß überhaupt Geben und Empfangen den Rindern Freude mache, werden diejenigen felbst fagen muffen, die jemals in der Kinderwelt gelebt haben. Indeffen ift diefer Wechsel der kleinen Münze bei ben Bermöglichern oft nur ein gegenseitiger Austausch, und daß dasjenige, was an solchen Tagen armen Kindern geschenkt worden, manchmal nicht übel angewendet wurde, weiß ich aus eigener Erfahrung. Bisweilen wurden aus diesem Belde die notwendigen Schulbucher angeschafft, ober noch zurückgebliebener Schullohn bezahlt. Andere kauften aus diesem Gelbe mit Beihülfe der Taufzeugen und Berwandten Rleidungsstücke, um den barauf folgenden Sommer die Rinderlehren besuchen zu können. Die kleine ober größere Gabe, die an diesem Tage einem Kinde geschenkt wird, bleibt dem Empfänger oft viele Jahre im Andenken. Go mußte ich heute noch mehrere Häuser zu nennen, wo ich entweder gar nichts ober einen Kreuzer ober einen Groschen und höchstens ein Biegli bekommen habe.

Der Ostermontag war immer am wenigsten mit Unansnehmlichkeiten verbunden. Die schönen Kleider und das Aussteilen des Geldes in der Kirche erhöhten die Freuden dieses Tages am meisten.

Nach dem Gottesdienste traten der Pfarrer, beide Hauptsleute und die Schullehrer zum Taufstein. Es wurde bei den Knaben angefangen und derjenige, welcher Nr. 1 hatte, hervorsgerufen und mit einem Fünfzehner beschenkt; Nr. 2 erhielt noch 12 fr. und die folgenden Nr. 3—20 10 fr., dann noch 8 und die letzten 6 fr. Ebenso war es auch bei den

Töchtern. Die Aufsagenden ohne Schriften bekamen wie jetzt noch 4 oder 5 kr.

Dieses unbedingte Geldausteilen schien mir immer wie jetzt noch die allgemeinste Freude der Kinder zu sein, weil da kein Kind mehr weder durch Spott noch Vorwürfe gekränkt wird.

So war es noch vor sieben Jahren; jett ist es anders und zweckmäßiger geworden.

Bor dem Palmsonntag wird jest gar nichts mehr an den Osterschriften getan. Erst an den folgenden Tagen wird angefangen, auf Ostern schreiben zu lassen, dann aber wird der übrige Unterricht eingestellt, und die Schreiber kommen klassenweise, ihre Probschrift zu machen. Wie viele Mühe und Kosten durch die Aushebung der Malerei erspart wird, brauche ich kaum zu berühren. Auch die langweilige Vorübung am Charfreitag in der Kirche wurde seit einigen Jahren ausgeshoben.